

AUS WISSEN WIRD

GESUNDHEIT



UNIVERSITÄTS
KLINIKUM FRANKFURT
GOETHE-UNIVERSITÄT

Eintracht-Profi Marco Russ

Der Fußballer und geheilte Krebspatient engagiert sich mit dem Universitätsklinikum Frankfurt im Rahmen der Aktion Movember für die Krebsvorsorge junger Männer.

AUSGABE 5/2019

DAS UNIVERSITÄTS- KLINIKUM FRANK- FURT: OFFEN UND ENGAGIERT

Offen und engagiert, das gilt für alle hier am Universitätsklinikum Frankfurt Beschäftigten und alle Einrichtungen: Die Notaufnahme etwa ist stets geöffnet. Und für unsere Hauptzielgruppen sind wir als Universitätsklinikum immer engagiert: für Patienten und Angehörige in der Krankenversorgung, für Wissenschaftler und Studenten in Forschung und Lehre.

Aber offen sind wir auch im weiteren Sinne, wie sie ab Seite 14 lesen können. Wir machen unsere Türen weit auf für Interessierte, für Vertreter aus Politik und Gesellschaft. Denn nicht nur Linderung, Heilung und medizinischen Fortschritt finden Sie im Universitätsklinikum, sondern auch den Dialog über moderne Medizin, Gesundheitspolitik und aktuelle Themenfelder mit Bezug zur Gesundheit.

Auch unser Engagement reicht weit. Etwa mit der Initiative Movember, bei der wir mit Marco Russ von Eintracht Frankfurt und dem FSV Frankfurt die spezifischen Anliegen der Männergesundheit unterstützt haben. Der Weg von Männergesundheit zur Mitarbeitergesundheit ist da nicht weit. So bot die Klinik für Urologie – im November – unseren männlichen Mitarbeitern Vorsorgeuntersuchungen unter anderem zu urologischen Krebsleiden an. Zukünftig wird es auch Vorsorgeangebote für alle Kolleginnen geben, um unserem erfreulich hohen Frauenanteil und den Themen der gesundheitlichen Prävention auch hier mit speziellen Angeboten gerecht zu werden.

Prävention und Fürsorge zum Wohle unserer Mitarbeiter zeigen wir auch mit einer Veranstaltung, die das Thema „Suchtfördernde Substanzen – immer in Griffnähe“ aufwarf. Was sind die Risiken von Medikamentenmissbrauch? Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es für Betroffene? Wie verhalte ich mich bei Verdachtsfällen? Diese und viele weitere Fragen wurden bei dieser Gelegenheit beantwortet.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre mit dieser Ausgabe der „Wissen wird“. Neueste Nachrichten und Erkenntnisse aus der klinischen Medizin und der universitätsmedizinischen Forschung – diese auf den blauen Seiten – aus dem Universitätsklinikum Frankfurt für Sie.

Ihr



Prof. Dr. Jürgen Graf
Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor



Gut besucht: eine fachlich-literarische Veranstaltung am Universitätsklinikum während der Frankfurter Buchmesse 2019

- S. 03 Movember: Eintracht-Profi Marco Russ spricht über Krebs
- S. 06 Vom Harnwegsinfekt zur tödlichen Sepsis?
- S. 07 Millionenförderung für Immuntherapieforschung
- S. 07 Höchste Qualitätsstandards am UCT bescheinigt
- S. 08 25 Jahre Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder
- S. 09 Depression: neues Angebot zum Austausch von Patienten, Angehörigen und Experten
- S. 10 Hoffnung auf nichtmedikamentöse ADHS- und Autismustherapie
- S. 11 Focus-Klinikliste: Universitätsklinikum wieder auf Spitzenplatz
- S. 12 Neue Stiftungsprofessorin für Multimedikation: Prof. van den Akker
- S. 13 Nichtalkoholische Fettleber: Prof. Pathil-Warth neue Oberärztin
- S. 14 Ein Haus mit offenen Türen
- S. 17 Frankfurt bekommt Universitäres Thoraxzentrum
- S. 18 Preise, Auszeichnungen, Erfolge, Personalien
- S. 19 Frank Zierfuß aus dem Zentrallabor im Gespräch
- S. 20 Interview mit Prof. Ciesek, Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Vorstand des Universitätsklinikums Frankfurt

Konzept, Redaktion, Realisierung: Stabsstelle Kommunikation Gloria Mundi GmbH, Frankfurt

Bezugsadresse: Universitätsklinikum Frankfurt, Stabsstelle Kommunikation, Theodor-Stern-Kai 7, 60590 Frankfurt, E-Mail: kommunikation@kgu.de

Erscheinung: Dezember 2019

Fotos: Benedikt Ziegler (S. 1, 3, 4, 5), Stabsstelle Kommunikation (S. 2, 11, 12, 14, 15, 16), Shutterstock (S. 6), Christian Heyse (S. 7, 9), Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder (S. 8), Uwe Niederberger/IMPS (S. 10), privat (S. 12, 13, 16, 18), Artemed (S. 17), Goethe-Universität (S. 18), Felicitas Cremer (S. 18), Ellen Lewis (S. 19, 20)



EINTRACHT-PROFI MARCO RUSS SPRICHT ÜBER DIE DIAGNOSE KREBS

Marco Russ (l.) und Prof. Felix Chun (r.) wollen vor allem jungen Männern klar machen, wie wichtig Vorsorgeuntersuchungen gerade bei mänderspezifischen Krebsarten wie Hoden- oder Prostatakrebs sind.

Am 19. November 2019 sprach der Fußballer und ehemalige Krebspatient Marco Russ am Universitätsklinikum gemeinsam mit dem Direktor der Klinik für Urologie, Prof. Felix Chun, und der Movember Foundation darüber, wie wichtig Krebsvorsorge bei jungen Männern ist.

2016 erhielt Marco Russ die schwere Diagnose Hodenkrebs. Es begann eine Leidensgeschichte inklusive zweier Chemotherapien, doch am Ende ging alles gut: Russ besiegte den Krebs und kehrte nach 285 Tagen in den Profifußball zurück. Heute sagt er über seine Krankheit: „Ich hatte Glück. Der Tumor war gefährlich, eine Operation unbedingt nötig. Wäre er nicht durch Zufall entdeckt worden, könnte ich heute tot sein.“ Russ hat aus seiner Erfahrung gelernt und möchte vor allem jungen Männern klar machen, wie wichtig Vorsorgeuntersuchungen gerade bei mänderspezifischen Krebsarten wie Hoden- oder Prostatakrebs sind.

BEWUSSTSEIN FÜR KREBSVORSORGE

Der Prostatakrebs ist die häufigste Krebserkrankung bei Männern aller Altersstufen, Hodenkrebs bei Männern unter 40. Trotzdem nehmen nur etwa 18 Prozent regelmäßig urologische Vorsorgeuntersuchung wahr. Michael Fischer, European Country Manager der Movember Foundation erklärt: „Wenn man sich diese Zahlen vor Augen führt, ist man geschockt. Die Männergesundheit steckt in der Krise und wir machen viel zu wenig, um das zu ändern. Fragt man beispielsweise einen Mann zwischen 20 und 30 Jahren, ob er sich regelmäßig die Hoden abtastet oder einen Urologen des Vertrauens hat, an den er sich wenden kann, ist die Antwort: nein. Ich freue mich, dass es Institutionen wie das Universitätsklinikum Frankfurt gibt, die gemeinsam mit uns daran arbeiten, diese Situation zu verbessern.“ Die Klinik für Urologie beteiligt sich seit Jahren am Mo-

vementer. Das Wort setzt sich zusammen aus Moustache – Englisch für Schnauzbart – und November. Denn viele Männer lassen sich in diesem Monat einen Schnurrbart wachsen und weisen mit kreativen Maßnahmen auf das Anliegen Vorsorge hin.

HEILUNGSCHENCEN BEI FRÜHER DIAGNOSE

Prof. Chun erklärt die Idee dahinter: „Männer sterben noch immer zu früh. Der Movember ist eine ideale Gelegenheit, um auf dieses weitreichende gesellschaftliche Problem aufmerksam zu machen. An der Klinik für Urologie bieten wir alle nötigen Vorsorgeuntersuchungen und viele Therapien gerade bei mänderspezifischen



Dr. Mike Wenzel, Prof. Thomas Vogl, Prof. Kai Zacharowski, Eintracht-Profi Marco Russ, Prof. Peter Wild, Michael Fischer von der Movember Foundation (hintere Reihe v.l.n.r.) sowie Prof. Claus Rödel, Prof. Sabine Wicker, Prof. Felix Chun und Dr. Gudrun Hintereder (vordere Reihe v.l.n.r.) beim Pressetermin zur Movember-Aktion



Prof. Felix Chun bei der Kabinenbesprechung mit den Spielern des FSV Frankfurt zum Thema Hodenkrebsvorsorge

Krebsarten an. Die Heilungschancen sind sehr gut – aber nur, wenn der Krebs rechtzeitig diagnostiziert wird.“

ROTE KARTE FÜR DEN HODENKREBS

Ungewöhnlichen Kabinenbesuch gab es am 29. Oktober 2019 auch beim Fußballverein FSV Frankfurt: Prof. Chun informierte alle Spieler des Frankfurter Traditionsvereins über Krebsvorsorge beim Mann. Was müssen sie wissen? Symptome sind meist schnell auftretende, schmerzlose Schwellungen und Verhärtungen am Hoden. Um die Krankheit früh zu entdecken, raten Urologen, dass Männer regelmäßig ihre Hoden abtasten und so untersuchen. Denn im frühen Stadium ist beim Hodenkrebs eine ausgezeichnete Heilungsrate zu erreichen.

MEHRJÄHRIGE KOOPERATION

Der FSV Frankfurt engagiert sich nun bereits das dritte Jahr in Folge gemeinsam mit der Klinik für Urologie für die intensivere Aufklärungsarbeit. Christian Sollich, Direktor Marketing, Vertrieb und Kommunikation beim FSV, erklärt: „Wir freuen uns, dass wir zusammen mit dem Universitätsklinikum nun schon so lange den Movember durchführen. Nach einer Auftaktveranstaltung mit der Mannschaft werden zwei Spieler die Aktion vier Wochen lang begleiten. Wir werden wöchentlich vom Fortschritt des Bartwuchses berichten und Informationen zu Prostata- und Hodenkrebs veröffentlichen.“

Prof. Chun erläuterte den Spielern und Mitarbeitern des FSV Frankfurt zum Start der Aktion in deren „Wohnzimmer“, der Kabine am Bornheimer Hang, bei einem Impulsvortrag, warum sie Hodenkrebs und andere Männerkrankheiten nicht auf die leichte Schulter nehmen dürfen. Nur das aktive Bewusstsein für die eigene Gesundheit kann dazu beitragen, schwerwiegende Erkrankungen wie Tumorleiden nicht zu verschleppen und Frühsymptome zu erkennen.

DER UROLOGE ALS EXPERTE FÜR MÄNNERGESUNDHEIT

Die Klinik für Urologie ist Hauptanlaufpunkt für männliche Patienten und mänderspezifische Erkrankungen. Ihr Beitrag

reicht von der Vorsorge, dass Erkrankungen erst gar nicht auftreten oder frühzeitig erkannt werden, über die bestmögliche, schonende Behandlung bis zur Nachsorge der Therapie. Darüber hinaus betreibt sie als universitäres Zentrum umfassende Forschung, um neue Erkenntnisse zu erhalten.

Die richtige Therapieentscheidung beim Prostatakrebs hängt von vielen Faktoren ab. Die Wahl der optimalen Behandlung soll immer in einem ausführlichen Gespräch mit dem Patienten geschehen und dabei dessen individuellen Therapiewunsch und das Risikoprofil des Krebses berücksichtigen. Vereinfacht kann man den Prostatakrebs in ein Ampelsystem einteilen: Grün steht für niedriges Risiko, gelb für mittleres und rot für einen Hochrisikokrebs.

AKTIVE ÜBERWACHUNG ODER AKTIVE THERAPIE

Patienten mit grünem Prostatakrebs müssen nicht umgehend aktiv therapiert werden, sondern können unter engmaschigen Kontrollen aktiv überwacht werden. Das ist notwendig, um den Übergang in den gelben oder roten Risikobereich nicht zu verpassen. Steigt während der Überwachungsphase etwa der sogenannte PSA-Wert oder zeigt sich in einer Biopsie eine Tumorausdehnung oder -aggressivität, muss die aktive Therapie beginnen. Patienten mit gelbem oder rotem Risiko wird direkt nach der Diagnose die aktive Therapie angeboten.

AKTIVE THERAPIE MITTELS OPERATION

Die operative Entfernung des Prostatakrebs ist die derzeit häufigste, bewährteste Behandlung mit hervorragenden Ergebnissen. Methoden sind die offenchirurgische oder die minimalinvasive, roboterassistierte Operation. Bei letzterer wird mit einem höchstpräzisen Operationsroboter die Prostata über kleinste Schnitte entfernt: ein Verfahren, das nur wenige Kliniken anbieten.

Manche Betroffene scheuen einen Eingriff aus Angst, ihre Kontinenz oder Potenz könnte beeinträchtigt werden. Dies kann eintreten, falls Gefäßnervenstränge an der Prostata oder der Harnröhrenschließmuskel während der Operation verletzt werden. Die potenzerhaltende Prostataentnahme, die Schonung

der Gefäßnervenstränge und des Schließmuskels und eine Erhöhung der Krebsicherheit sind daher die Schwerpunkte des speziellen Operationsverfahrens, das am Prostatakrebszentrum des Universitätsklinikums angewendet wird.

STRAHLENTHERAPIE

Neben der operativen Versorgung kommt auch die Bestrahlung als Therapiemöglichkeit in Betracht. Die Klinik für Radiotherapie und Onkologie ist Partner in der multidisziplinären Behandlung mänderspezifischer Tumore. Welche Behandlung auch immer am sinnvollsten ist, das wichtigste ist die ausführliche Beratung an einem Prostatakrebszentrum, das alle Heilungsmethoden anbietet und in großer Zahl durchführt. Am Universitätsklinikum Frankfurt werden alle Prostatakarzinompatienten im Universitären Centrum für Tumorerkrankungen vorgestellt. So können eine neutrale Bewertung der individuellen Situation und die optimale Therapieempfehlung mit dem Patienten erfolgen.

Patienten, die eine aktive Therapie brauchen, kann eine sichere organerhaltende Strahlentherapie angeboten werden. Ziel ist das Abtöten des Tumors bei Erhalt der Kontinenz und Potenz, ohne Entfernung der Prostata. Die Strahlentherapie hat sich hierbei als gleichwertig zur Operation erwiesen.

Zu den strahlentherapeutischen Verfahren gehören die externe und die interne Bestrahlung, die sogenannte Brachytherapie. Moderne Linearbeschleuniger sind heute technisch so ausgereift, dass Nebenwirkungen nur selten vorkommen. Dies gelingt durch Hochpräzisionstechniken wie die bildgeführte und intensitätsmodulierte Radiotherapie. Die Behandlung mit stark verkürzter Hochdosisbestrahlung in wenigen Behandlungssitzungen – Hochdosisratenbrachy- oder stereotaktische Körperstammstrahlentherapie – ist auch als Erstansatz möglich. Beide Verfahren können jedoch nur sehr wenige Kliniken anbieten.

MODERNE BILDDIAGNOSTIK BEI PROSTATAVERÄNDERUNGEN

Das Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie leistet Bilddiagnostik mit höchstem technischen und wissenschaftlichen Standard. Zur Befundung müssen sich Patienten mehreren Tests unterziehen. Unter anderem einer Tastuntersuchung, einer Blutanalyse und einer Sonographie, bevor durch eine Gewebeprobe ein Tumor bestenfalls ausgeschlossen werden kann. Unterstützt wird dieses etablierte Vorgehen durch eine genaue Analyse von Prostataveränderungen in einem hochauflösenden 3-Tesla-Kernspintomographen. Zudem ist die Prostata-MRT das beste bildgebende Verfahren zum Tumornachweis. Dank der Auswertung unterschiedlichster Werte können unter anderem die Zelldichte des Prostatagewebes und seine Durchblutung beurteilt werden. Dies liefert wichtige Hinweise, ob es sich um einen Tumor handelt.

PRÄZISE DIAGNOSTIK ERKENNT KRITISCHES GEWEBE

Dank aufwendiger Diagnostik kann bereits vor einer Gewebeprobe das Prostatagewebe auf auffällige Veränderungen untersucht werden. Sie können für die Entscheidung, ob und wo eine Probe entnommen wird, genau kartographiert werden. Bei tumorverdächtigen Befunden kann eine zielgenaue Biopsie aus der Drüse erfolgen. Dies ist wichtig, um erstens eine sichere Aussage über das Gewebe und die mögliche Behandlung zu

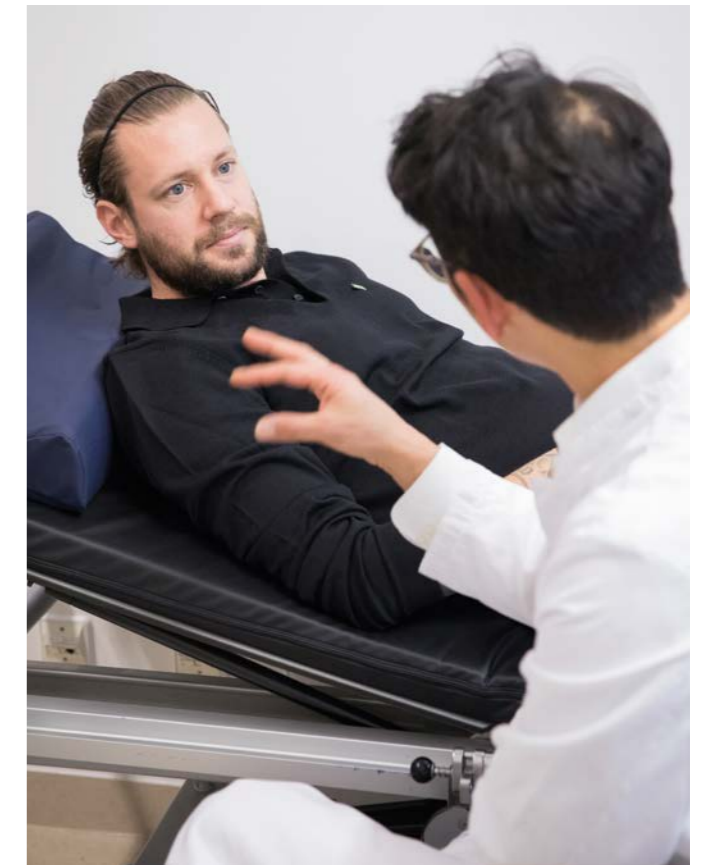
treffen und um zweitens zur Schonung umgebenden Gewebes beizutragen. Es stehen verschiedene genaue Biopsiemethoden unter Bildfusion zur Verfügung: Bilder werden aus verschiedenen bildgebenden Verfahren zusammengefügt. Auch kann die Biopsie MRT-gesteuert entnommen werden.

KREBS UNTER DEM MIKROSKOP

Die Pathologie ist ein weiterer wichtiger Partner in der Krebsbehandlung: Sie kann bestimmen, ob ein Tumor gut- oder bösartig ist und Therapieempfehlungen dank dem sogenannten Gleason-Score abhängig vom Wachstumsmuster des Krebses aussprechen. Teilweise können Pathologen schon während der Entnahme mitteilen, ob eine Gewebeprobe Krebszellen enthält. Der Gleason-Score ist das weltweit genutzte System, um die Bösartigkeit des Prostatakrebs zu bestimmen. Er wird unter dem Mikroskop aus der Summe der zwei häufigsten Wachstumsmuster abgeleitet. Seine Aussagekraft als Prognosemarker ist unerreicht genau.

PRÄZISERE PERSONALISIERTE KREBSMEDIZIN

Die Pathologie hat sich durch die Einführung molekularer Methoden in den letzten Jahren stark weiterentwickelt. Sie ist zentral für die personalisierte Therapieplanung und hat das Ziel, erstens die Eigenschaften der bestimmten Erkrankung eines Einzelnen zu verstehen und zweitens seine Behandlung an das molekulare Wesen des Tumors anzupassen. Strukturierte pathologische Befunde, kommentierte digitale histologische Bilder und molekularpathologische Daten sind die Grundlage für diese personalisierte Medizin, mit der individuelle Vorhersagen für jeden einzelnen Prostatakrebspatienten möglich werden.



Marco Russ im Gespräch mit Prof. Felix Chun



VOM HARNWEGSINFEKT ZUR TÖDLICHEN SEPSIS?

Eine Blutvergiftung kann zum septischen Kreislaufschock führen und tödlich enden.

Jedes Jahr sterben in Deutschland tausende Menschen an einer Sepsis – umgangssprachlich bekannt als Blutvergiftung. Jeder vierte dieser Todesfälle wäre vermeidbar.

Die Sepsissterblichkeit ist in Deutschland höher als in anderen Industrienationen. Daher fordert das Aktionsbündnis Patientensicherheit einen nationalen Sepsisplan. Im Jahr 2015 wurde in Deutschland bei rund 320.000 Patienten eine Sepsis diagnostiziert. Etwa 23 Prozent dieser Patienten starben noch im Krankenhaus, im septischen Schock sogar über 40 Prozent. Ohne vorbeugende Maßnahmen in den kommenden Jahren wird die Anzahl der Sepsisfälle weiter ansteigen. Eine Sepsis ist häufig Folge einer unzureichend behandelten Infektion der Lunge, eines Bauchorgans, des Harntrakts, des Hirns oder des Bewegungsapparats. Auch Grippeviren gelten als mögliche Auslöser. Die Symptome des Patienten sind eher uneindeutig: Müdigkeit, Atemnot, schneller Puls, kalte Arme und Beine, Fieber und Schüttelfrost können die Anzeichen sein. Später kann es zu irreparablen Organschäden kommen, die zu spät oder unbehandelt zum Tod führen.

FRÜHZEITIGE BEHANDLUNG

Das Universitätsklinikum Frankfurt vermeidet einen kritischen Verlauf unter anderem durch hohe verbindliche Standards in Diagnostik, Therapie und Hygiene. So sind Methoden etabliert, mit denen Verdachtsfälle frühzeitig erkannt und umgehend die notwendigen Maßnahmen eingeleitet werden. Rund 70 Prozent der Patienten bringen eine Sepsis mit in die Klinik. Daher sind eine wirksame Früherkennung und Notfallbehandlung nötig, um Komplikationen zu verhindern.

WEITERENTWICKLUNG DER THERAPIE

Darüber hinaus forschen die Frankfurter Wissenschaftler an der Weiterentwicklung der bestehenden Heilungskonzepte. Unterschiedliche Forschungsansätze arbeiten an einer weiteren Verbesserung von Diagnose und Therapie. So könnte eine flächendeckende Verfügbarkeit rascher Befunde die Risiken noch weiter senken.

Das Universitätsklinikum Frankfurt macht deshalb Studien zur schnelleren und besseren Erregerdiagnostik, zu neuen Biomarkern, zu Antikörpertherapien und zur Auswirkung einer besseren Ernährung. Es ist Mitglied bei SepNet – ein interdisziplinäres Netzwerk aus Wissenschaftlern, das sich mit schwerer Sepsis und septischem Schock beschäftigt – und beteiligt sich mit 75 weiteren Kliniken am Deutschen Qualitätsbündnis Sepsis Icosmos.

320.000 PATIENTEN

hatten 2015 in Deutschland eine Sepsis

70% der Patienten bringen eine Sepsis mit in die Klinik

jeder 4. Todesfall wäre vermeidbar

23% starben im Krankenhaus, mit septischem Schock starben sogar

40%

75 KLINIKEN sind aktiv im Deutschen Qualitätsbündnis Sepsis Icosmos

MILLIONENFÖRDERUNG FÜR IMMUNTHERAPIEFORSCHUNG

Die Klinik für Strahlentherapie erhält zur Verbesserung der Behandlung des Analkarzinoms eine großzügige Finanzierung der Deutschen Krebshilfe.

Tumore des Analkanals treten weltweit immer häufiger auf. Die kombinierte Strahlenchemotherapie ist seit über 40 Jahren Standardbehandlung und kann frühe Tumorstadien sehr effektiv heilen. Bei lokal fortgeschrittenen Tumoren gibt es allerdings einen Patientenanteil von 30 bis 40 Prozent, bei dem sie nicht zur dauerhaften Heilung führt. Wissenschaftliche Untersuchungen zur Tumorbiologie, die in den letzten Jahren in der Klinik für Strahlentherapie durchgeführt wurden, konnten zeigen, welche wichtige Rolle das Immunsystem für Krebsentstehung und Heilungsprognose hat.

DAS KÖRPEREIGENE IMMUNSYSTEM NUTZEN



Prof. Emmanouil Fokas

Diese Erkenntnisse münden nun in eine sogenannte randomisierte Phase-2-Studie namens Radiance. Sie untersucht, ob die Hinzunahme des Wirkstoffs Durvalumab – eines sogenannten Immuncheckpoint-Inhibitors – zur Standardbehandlung die Heilungsraten bei Patienten mit lokal fortgeschrittenem Analkarzinom verbessern kann. Immuncheckpoint-Inhibitoren entfalten ihre Wirkung, indem sie das körpereigene Immunsystem aktivieren: gegen die Krebszellen. Dies ist in Verbindung mit der Standardbehandlung ein vielversprechender neuer Ansatz.

DEUTSCHE KREBSHILFE FÖRDERT IN MILLIONENHÖHE



Prof. Claus Rödel

Die Deutsche Krebshilfe fördert die Studie mit rund einer Million Euro. Das Unternehmen Astra Zeneca stellt das Durvalumab bereit und übernimmt die Apothekenkosten. Das bundesweite Forschungsvorhaben wird von Prof. Emmanouil Fokas und Prof. Claus Rödel aus der Klinik für Strahlentherapie am Universitätsklinikum Frankfurt geleitet und an 20 Zentren in Deutschland durchgeführt. Parallel dazu erfolgt ein umfangreiches Begleitforschungsprogramm im Rahmen der Radiation Oncology Group des Deutschen Konsortiums für translationale Krebsforschung und des LOEWE-Zentrums Frankfurt Cancer Institute.

HÖCHSTE QUALITÄTSSTANDARDS AM UNIVERSITÄREN CENTRUM FÜR TUMORERKRANKUNGEN BESCHEINIGT

Das Onkologische Zentrum am Universitätsklinikum Frankfurt wurde erneut erfolgreich durch das unabhängige Zertifizierungsinstitut der Deutschen Krebsgesellschaft OnkoZert begutachtet.

Im Sommer fand das Audit des Onkologischen Zentrums im Universitären Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) am Universitätsklinikum statt. Jetzt liegt der Gutachterbericht vor. Die achtköpfige Expertenkommission hatte verschiedene Organkrebszentren des Hauses intensiv geprüft und bescheinigt nun erneut die hohe Qualität ihrer Arbeit und strich die Professionalität aller Beteiligten heraus.

HOHE INNOVATIONSKRAFT UND ERGEBNISQUALITÄT

„Wir freuen uns sehr über die erneute Zertifizierung durch die Deutsche Krebsgesellschaft. Dass die Gutachter insbesondere unsere Innovationskraft und nachhaltige Weiterentwicklung hervorgehoben haben, verdeutlicht einmal mehr die konstant hohe Versorgungsqualität nach aktuellem Stand der Wissenschaft, die wir bieten“, sagt Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender am Universitätsklinikum Frankfurt.

„Zertifizierungen helfen uns, unsere Ergebnisqualität und unsere Prozesse ständig strukturiert zu hinterfragen und zu verbessern“, erläutert der Koordinator des Onkologischen Zentrums, Timm Kemink.

ENGSTE KOOPERATION FÜR JEDEN PATIENTEN

Das Zertifikat Onkologisches Zentrum ist ein Gütesiegel der Deutschen Krebsgesellschaft mit Fokus auf dem Zusammenspiel und den Synergien zwischen den einzelnen Versorgungsstrukturen und Organkrebszentren im Haus. Das Onkologische Zentrum kümmert sich um diese Vernetzung und Kooperation der einzelnen Krebszentren. Ziel ist die individuell abgestimmte Behandlung jedes einzelnen Patienten.

„Diese Strukturen müssen gelebt werden. Dass OnkoZert die hohe fachliche Kompetenz und das große Engagement der Teams so betont hat, die sich tagtäglich um unsere Patienten und reibungslose Abläufe kümmern, freut mich daher außerordentlich“, so Prof. Christian Brandts, Direktor des UCT.

Im Onkologischen Zentrum arbeiten die Organkrebszentren für Brustkrebs, Darmkrebs, gynäkologische Tumoren, Hautkrebs, Kopf-Hals-Tumoren, Leberkrebs, Magenkrebs, neuroonkologische Tumoren, Pankreaskarzinom, Prostatakrebs und das Kinderonkologische Zentrum eng zusammen.



VOM SELBSTHILFEVEREIN ZUM FORSCHUNGSINSTITUT

Der Vorstandsvorsitzende der Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder, Dr. Jürgen Vogt (rechts), überreicht Dr. Constanze Schneider beim 25-jährigen Stiftungsjubiläum den Dr.-Maresch-Klingelhöffer-Forschungspreis. Prof. Jindrich Cinatl, Leiter des Interdisziplinären Labors für pädiatrische Tumor- und Virusforschung, gratuliert ihr als Doktorvater.

Unter Schirmherrschaft von Hessens Ministerpräsident Volker Bouffier feierte die Stiftung am 22. November ihr 25-jähriges Jubiläum.

Die Entwicklung der Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder ist einzigartig in Deutschland und Europa. 1994 wurde sie vom Elternselbsthilfeverein Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt gegründet, um die Erforschung von Krebserkrankungen bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu intensivieren. Heute gehören zur Stiftung fünf hauptamtliche Mitarbeiter, mehr als 60 wissenschaftliche Mitarbeiter in zwei Forschungsgruppen im stiftungseigenen Forschungshaus und eine einzigartige Sammlung Chemotherapie-resistenter Tumorzellen. Mehr als 800 hochrangige wissenschaftliche Publikationen sind entstanden.

HOCHKARÄTIGE KREBSFORSCHUNG: PRIVAT FINANZIERT

Der Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Dr. Jürgen Vogt, erklärte anlässlich des 25-jährigen Jubiläums: „Krebs bei Kindern kann heute in etwa 80 Prozent der Fälle geheilt werden. Das ist für uns ein großer Erfolg. Doch es heißt auch, dass nach wie vor jedes fünfte krebskranke Kind stirbt. Damit wollen und werden wir uns nicht abfinden. Dafür brauchen wir die Hilfe vieler. Denn seit der Gründung unserer Stiftung erhalten wir keine Mittel aus öffentlicher Hand. Unsere Forschung kann nur durch das Engagement von Unternehmen und Privatpersonen stattfinden, die uns seit einem Vierteljahrhundert immer wieder finanziell unterstützen. Dafür sagen wir von Herzen Danke!“

WISSENSCHAFTLICHER FORTSCHRITT IM EIGENEN FORSCHUNGSHAUS

Der Verein Hilfe für krebskranke Kinder Frankfurt selbst wurde 1983 von betroffenen Eltern gegründet, die die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum unterstützen wollten. Um zusätzlich die Forschung voranzutreiben, schuf er elf Jahre später die Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder. Durch den Nachlass der mit nur 32 Jahren an Krebs verstorbenen Gelnhäuser Betriebswirtin Dr. Petra Joh war die Stiftung in der Lage, 2005 ein Forschungshaus zu bauen: das Dr.-Petra-Joh-Haus

in Frankfurt-Niederrad. In Kooperation mit der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin arbeiten dort zwei Forschergruppen daran, die Ursachen von Krebs bei Kindern zu ergründen und neue Heilungsmöglichkeiten aufzudecken: das Interdisziplinäre Labor für pädiatrische Tumor- und Virusforschung unter Leitung von Prof. Jindrich Cinatl und das Institut für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie unter Leitung von Prof. Simone Fulda.

KEIN SIEG ÜBER DEN KREBS OHNE FORSCHUNG

„Die Entwicklung der Kinderonkologie in den letzten Jahren hat gezeigt, dass es ohne Forschung keinen Fortschritt gibt. Nur wer die Mechanismen der Krebsentstehung versteht, kann Strategien ableiten, dieser Krankheit Herr zu werden. Deshalb gilt es nicht nur, der Stiftung alles Gute zum Geburtstag und viele Erfolge zu wünschen, sondern den handelnden Personen in und um die Stiftung zu danken für ihr Engagement und ihr weit-sichtiges Handeln“, so der Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Frankfurt Prof. Thomas Klingebiel. Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin der Goethe-Universität und Mitglied des Stiftungsvorstandes, stimmt zu: „Der Verein Hilfe für krebskranke Kinder hat früh erkannt, dass nur die Trias von Helfen, Heilen und Forschen langfristig zum Erfolg im Kampf gegen den Krebs führen kann. Mit Gründung der Stiftung hat er den Weg geebnet für Frankfurter Grundlagenforschung in der pädiatrischen Krebsmedizin, die heute weltweit anerkannt ist. Insbesondere für die Einrichtung der Stiftungsprofessur für Experimentelle Tumorforschung sind wir als Universität zu großem Dank verpflichtet.“

WEGWEISENDE FORSCHUNG ZU RESISTENTEN TUMORZELLEN

Das Interdisziplinäre Labor für pädiatrische Tumor- und Virusforschung wird von der Stiftung bereits seit Gründung unterstützt. Die Forscher arbeiten an neuen Strategien, um resistente Krebszellen zu behandeln. Hierzu hat die Gruppe von Prof. Cinatl eine einzigartige Zellbanksammlung mit Chemotherapie-resistenten Krebszellen etabliert. Sie hilft, molekulare Resistenzmechanismen zu untersuchen, neue Wirkstoffe zu identifizieren und Resistenzen zu überwinden. Denn aktuelle Chemotherapien bei Kindern versagen zum Teil genau des-

halb. Bislang existierte keine derartige Zellbank, weshalb man die umfangreiche Resistant Cancer Cell Line Collection etablierte. Aktuell befinden sich über 2.000 Zellen in der Bank, die an mehr als 100 unterschiedliche therapeutische Stoffe angepasst wurden. Ausgewählte Zellen werden von Kooperationspartnern weltweit für Forschungszwecke verwendet, zuletzt unter anderem als wichtige Grundlage eines EU-Projekts.

WENN VIREN DEM KREBS HELFEN

Das Neuroblastom ist einer der häufigsten soliden Tumoren im Kindes- und Jugendalter und gleichzeitig in Abhängigkeit vom Stadium und Alter des Kindes eine häufig tödliche Tumorerkrankung. Infektionen mit dem verbreiteten humanen Zytomegalievirus (CMV) können die Aggressivität dieser Krebszellart erhöhen. Um die zugrundeliegenden Mechanismen zu untersuchen, wurden im Interdisziplinären Labor für pädiatrische Tumor- und Virusforschung dauerhaft CMV-infizierte Tumorzellen erzeugt. Die Forscher erhoffen sich, Wirkstoffe zu finden, die verhindern, dass das Virus den Krebs befördert. Andererseits wollen sie das Virus an sich bekämpfen, da es bei immunsupprimierten Patienten zu einer hohen Morbidität und Mortalität führt. Einige vielversprechende Substanzen konnten sie bereits identifizieren.

DEUTSCHLANDWEIT ERSTES INSTITUT NUR FÜR KINDERKREBSFORSCHUNG

Im Jahr 2010 gelang es, die international renommierte Kinderkrebsforscherin Prof. Simone Fulda für eine von der Stiftung finanzierte Professur an der Goethe-Universität zu gewinnen. 2011 wurde das Institut für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie unter ihrer Leitung gegründet. Es hat den ersten Lehrstuhl an einer deutschen Universität, der auf die Erforschung von Krebserkrankungen im Kindesalter spezialisiert ist, und arbeitet an der Schnittstelle von zell- und molekularbiologischer Grundlagen- und angewandter klinischer Forschung.

UNVERZICHTBARE PRIVATE FÖRDERER

Prof. Jürgen Graf, Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums, erklärt: „Für eine Universitätsmedizin sind private Förderer wie die Frankfurter Stiftung für krebskranke Kinder von größter Bedeutung. Sie tragen die hochaktuelle Forschung, die wir betreiben, in die Gesellschaft. Auch schaffen sie Infrastrukturen, die es uns ermöglichen, den Transfer zwischen Wissenschaft und Patientenbehandlung noch effizienter zu gestalten. So trägt die Stiftung seit nunmehr 25 Jahren dazu bei, dass in unserem Haus aus Wissen Gesundheit wird. Wir sind sehr dankbar dafür und gratulieren uns allen herzlich zum Jubiläum.“

FORSCHUNGSPREIS FÜR JUNGE TALENTE

Der Stiftung ist es auch ein Anliegen, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern. Deshalb wird der Dr.-Maresch-Klingelhöffer-Forschungspreis seit 2008 ausgeschrieben. Er hat seinen Ursprung in einer Zustiftung des Ehepaars Dr. Otto Maresch und Doris Maresch-Klingelhöffer. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis zeichnet die beste Arbeit von jungen Nachwuchswissenschaftlern in der Kinderkrebsforschung oder angrenzenden Fachgebieten aus. Der aktuelle Preis wurde Dr. Constanze Schneider verliehen für ihre Arbeit zum Biomarker SAMHD1, die in der renommierten Fachzeitschrift Nature Medicine veröffentlicht wurde.



ZWISCHEN VERZWEIFLUNG, AGGRESSION UND ANTRIEBSLOSIGKEIT

Dr. Christine Reif-Leonhard ist leitende Oberärztin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.

Depression – das Leid des anderen verstehen: Universitätsklinikum Frankfurt fördert mit neuem Angebot den Austausch zwischen Patienten, Angehörigen und Experten.

Noch immer gibt es zur Depression viele Vorurteile und Unwissenheit. Auch weil das Erscheinungsbild der Krankheit vielseitig ist: Einige Betroffene sind kaum noch in der Lage, das Bett zu verlassen, finden aber gleichzeitig keinen Schlaf. Andere meistern ihren Alltag, sind aber sehr leicht reizbar oder aggressiv. Wieder anderen ist gar nichts anzumerken, obgleich sie innerlich enorm verzweifelt und hoffnungslos sind. Viele Menschen wissen zudem nicht, dass die Depression heutzutage gut behandelbar ist.

AUSTAUSCH AUF AUGENHÖHE

Gerade Wissen über die Erkrankung hilft, Depression und betroffene Menschen zu verstehen und ihr Leid besser nachzuvollziehen.

Genau dafür veranstaltet das Bündnis gegen Depression Frankfurt nun den Dialog Depression am Frankfurter Universitätsklinikum. Hier sollen sich Betroffene, Angehörige und Experten auf Augenhöhe über ihre Erfahrungen austauschen und voneinander lernen können.

MONATLICHE TREFFEN

Der Dialog Depression findet seit dem 6. November 2019 jeden ersten Mittwoch im Monat von 19:00 bis 20:30 Uhr statt. Moderiert wird er von Dr. Christine Reif-Leonhard, leitende Oberärztin der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie.

Die Treffen finden statt in der Kapelle der Klinik in der Heinrich-Hoffmann-Straße 10. Interessierte sind herzlich eingeladen. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Die Treffen bauen nicht aufeinander auf.



HOFFNUNG AUF NICHTMEDIKAMENTÖSE ADHS- UND AUTISMUSTHERAPIE

Eine Probandin bearbeitet eine einfache Reaktionszeitaufgabe, während sie mit Gleichstrom stimuliert wird.

Ein EU-Forschungsprojekt zur Therapie von Autismus-Spektrum-Störungen und ADHS ist erfolgreich am Universitätsklinikum Frankfurt angelaufen. Es gibt noch Plätze für Teilnehmer.

Chronische psychische Störungen wie die Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) oder die Autismus-Spektrum-Störungen (ASD) sind relativ häufig vorkommende Diagnosen bei Kindern und Jugendlichen. Die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Universitätsklinikum Frankfurt unter der Leitung von Prof. Christine M. Freitag ist Teil eines internationalen Konsortiums, das eine alternative, nichtmedikamentöse Behandlungsmethode bei diesen Erkrankungen untersucht. Dabei werden bestimmte Hirnbereiche mit schwachem Gleichstrom gereizt, der sogenannten nichtinvasiven transkraniellen Gleichstromstimulation (Englisch: transcranial direct current stimulation, kurz: tDCS).

ETABLIERTE METHODE ALS HOFFNUNGSTRÄGER

„Die Technik hat sich bereits seit 15 Jahren bei der Behandlung von Depressionen, chronischen Schmerzen und in der Schlaganfallrehabilitation als sehr gut verträglich, leicht durchführbar und kostengünstig erwiesen“, betont Projektleiterin Prof. Freitag. „Wir sind sehr optimistisch, dass die Hirnstimulation auch eine sichere Alternative zu bisherigen Behandlungen von ASD oder ADHS sein kann.“ Im Projekt Stiped – kurz für Englisch: stimulation in pediatrics, also: Stimulation in der Kinderheilkunde – erforschen Wissenschaftler erstmals die Wirkung dieser Hirnstimulation bei Kindern und Jugendlichen mit ASD oder ADHS.

ERFOLGREICHER START DER ADHS-STUDIE

Im November 2018 startete Stiped in Frankfurt. Seitdem nehmen – sofern keine medizinischen Gründe gegen eine Teilnahme sprechen – fortlaufend interessierte Kinder und Jugendliche mit ADHS an der Studie teil. „Die Studie kommt gut an“, sagt Projektkoordinatorin Dr. Christina Luckhardt. „Es haben sich bereits viele interessierte Eltern mit betroffenen Kindern und Jugendlichen gemeldet. Uns freut besonders, dass die bis-

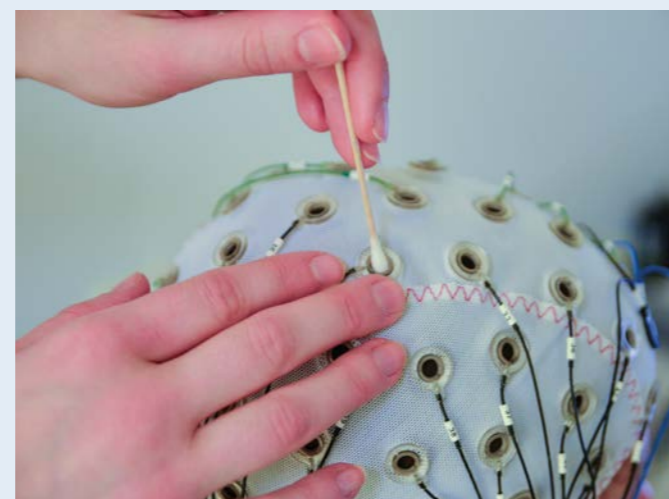
herigen Teilnehmer gerne zu uns gekommen sind und keiner die Studie vorzeitig beendet hat.“

NEUER ASD-STUDIENZWEIG

Dr. Luckhardt ist optimistisch, dass auch der Studienzeitpunkt für Kinder und Jugendliche mit ASD, der im Sommer 2019 gestartet ist, auf positive Resonanz stößt: „Wir haben eigens ein neuartiges computerbasiertes Training sozialer Fertigkeiten ausgearbeitet, das wir parallel zur Stimulation einsetzen. Damit können unsere Teilnehmer auf spielerische Weise ihre Fähigkeiten weiterentwickeln.“ Die Klinik ist federführend in der Entwicklung und wissenschaftlichen Überprüfung der neuen Therapie.

TEILNEHMERPLÄTZE FREI

Wer sich für eine Teilnahme an Stiped mit Schwerpunkt ADHS interessiert, kann sich noch bis Ende Juni 2020 anmelden. Für den Studienteil zu ASD können Teilnehmer bis Ende November 2020 berücksichtigt werden. Weitere Informationen zu beiden Studien können angefordert werden unter: kjp_stiped@kgu.de



Die Haube wird für die Messung der Hirnströme vorbereitet.



FOCUS-KLINIKLISTE: UNIVERSITÄTSKLINIKUM FRANKFURT AUCH 2020 WIEDER AUF SPITZENPLATZ

Die Frankfurter Universitätsmedizin steht deutschlandweit erneut unter den besten Häusern und konnte mit dem Platz 7 wieder eine sehr starke Position erreichen.

Bereits seit 2011 stuft das Magazin Focus Gesundheit einmal im Jahr die führenden deutschen Krankenhäuser ein und spricht Empfehlungen aus. Der Qualitätsvergleich zählt zu den größten und umfangreichsten in der Republik und wurde dieses Jahr nochmals ausgeweitet.

NUMMER 1 IN HESSEN UND RHEIN-MAIN

Das Universitätsklinikum Frankfurt ist die führende Institution in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet. In Deutschland zählt es in 15 der nunmehr 29 Kategorien zur Spitzengruppe, in weiteren zehn wird es empfohlen inklusive der Orthopädischen Universitätsklinik Friedrichsheim. Lediglich zwei nationale Krankenhäuser decken damit mehr klinische Fachgebiete ab.

EMPFEHLUNGEN FÜR ETLICHE MEDIZINISCHE GEBIETE

Sieben neue Fachgebiete sind in die Auswertung 2020 mit eingeflossen. In dreien davon – Hautkrankheiten, Kinderchirurgie und Schlaganfall – wird Frankfurt nun ebenfalls in der nationalen Spitzenklasse eingestuft. Auf zweien der zusätzlichen Felder wird die Universitätsmedizin Frankfurt empfohlen. In folgenden Fachbereichen ist erneut die Klassifizierung als Spitze erreicht worden: Brustkrebs, Darmkrebs, Diabetes, Gallenoperation, Gefäßchirurgie, Herzchirurgie, die neurologische und neurochirurgische Hirntumorbehandlung, Kardiologie, Leukämie, Risikogeburten und Strahlentherapie.

HOHE STANDARDS GEHALTEN UND AUSGEBAUT

Die hohen Vorjahreswerte der Reputation konnten allesamt gehalten werden, hinsichtlich Leukämie und Depression stiegen sie sogar weiter. Das gleiche gilt für den sehr hohen Pflegestandard, der sogar in zwölf Fachgebieten weiter ausgebaut werden konnte. Im Hygienestandard wird die führende Rolle des Hauses bestätigt. In fast allen Kategorien vergab das Focus-Magazin hierzu die Höchstpunktzahl.

DAS UNIVERSITÄTSKLINIKUM FRANKFURT AUF DER FOCUS-KLINIKLISTE

Spitzengruppe: Die Fachgebiete des Universitätsklinikums in alphabetischer Reihenfolge:

- BRUSTKREBS
- DARMKREBS, CHIRURGISCH
- DIABETES
- GALLENOPERATION
- GEFÄSSCHIRURGIE
- HAUTKRANKHEITEN
- HERZCHIRURGIE
- HIRNTUMOREN, NEUROLOGISCH UND NEUROCHIRURGISCH
- KARDIOLOGIE
- KINDERCHIRURGIE
- LEUKÄMIE
- RISIKOGEBURTEN
- SCHLAGANFALL
- STRAHLENTHERAPIE

Empfehlung: Die Fachgebiete des Universitätsklinikums in alphabetischer Reihenfolge:

- ALZHEIMER
- ANGSTSTÖRUNGEN
- DARMKREBS, INTERNISTISCH
- DEPRESSION
- HAUTKREBS
- MULTIPLE SKLEROSE
- ORTHOPÄDIE, ORTHOPÄDISCHE UNIVERSITÄTSKLINIK FRIEDRICHSHEIM
- PARKINSON
- PROSTATAKREBS
- UNFALLCHIRURGIE



„WENN ICH ALLE PILLEN
GEGESSEN HABE, BIN ICH SATT!“

Heute sind rund 20 Millionen Menschen in Deutschland von Polypharmazie betroffen, das heißt sie nehmen weit mehr als ein Arzneimittel.

Prof. Marjan van den Akker ist neue Stiftungsprofessorin für Multimedikation und Versorgungsforschung an der Goethe-Universität. Im neugegründeten Frankfurter Forum für Multimorbidität und Multimedikation will sie Forscher, Ärzte und Patienten zusammenbringen.

Ein Drittel aller Patienten in Hausarztpraxen leidet unter mehreren Erkrankungen zugleich. Betroffene werden meist von unterschiedlichen Fachärzten behandelt, die ihre Verschreibungen nicht immer untereinander abstimmen. Viele Wechselwirkungen zwischen Arzneimitteln sind zudem nicht

erforscht. Der entstehende Tablettenmix kann nicht nur schwerwiegende Folgen haben. Er verunsichert und überfordert viele Patienten und teilweise sogar Ärzte und Apotheker.

MULTIMEDIKATION MIT BIG DATA BEGEGNEN

„Wenn ich alle Pillen gegessen habe, bin ich satt!“ – das Zitat einer Patientin diente Prof. van den Akker als Titel ihrer Antrittsvorlesung in Frankfurt.

Es ging um Strategien zum Umgang mit Multimedikation. Die Wissenschaftlerin möchte Verordnungsdaten nutzen, um die medizinische Versorgung zu verbessern. Mithilfe dieser Big Data wird sie Maßnahmen entwickeln und erproben, die bei der oft hochkomplexen Behandlung von Patienten helfen sollen, die viele Arzneimittel zeitgleich einnehmen. „Zunehmend wichtig wird dabei auch, Patienten und deren Angehörige aktiv in die Forschung einzubeziehen“, erklärt sie.

Internationale Expertin: Prof. van den Akker stammt aus dem niederländischen Veghel und hat ihre Ausbildung an der Universität von Maastricht absolviert. Sie promovierte zu mehrfach erkrankten Patienten in der Hausarztpraxis. Seit 2010 ist sie Gastdozentin im belgischen Leuven. Im selben Jahr war sie zudem am Karolinska-Institut in Stockholm. 2012 hatte sie bereits eine Gastprofessur in Frankfurt, wohin sie nun zurückgekehrt ist.

WECHSELWIRKUNGEN MIT DATEN VERSTEHEN

Die neugeschaffene Professur wurde vom Datendienstleistungsunternehmen Insight Health GmbH gestiftet. „Daten an sich haben keinen großen Wert, sondern nur das, was man aus ihnen macht“, stellt Roland Lederer, Inhaber der Firma, seine Motivation dar. „Die medizinische Wissenschaft erforscht mit Hochdruck zielgenaue Wirkstoffe gegen unzählige Krankheiten. Doch wie sind die Wechselwirkungen bei Patienten, die mehr als fünf oder zehn Medikamente nehmen? Hier besteht Studienbedarf. Gerade als Pharmakologe freue ich mich, dass dank Prof. van den Akker Frankfurt nun noch aktiver ist auf diesem Gebiet“, betont Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin und Direktor des Instituts für Allgemeine Pharmakologie und Toxikologie.

FORUM FÜR MULTIMORBITÄT UND -MEDIKATION

Neben der neuen Professur betreut Prof. van den Akker auch das Frankfurter Forum für Multimorbidität und Multimedikation. Hier soll interdisziplinär erforscht werden, wie man die Versorgung mehrfach erkrankter Patienten verbessern kann. Es wird Interessierten als Plattform dienen zum Austausch über aktuelle Forschungsergebnisse und multiprofessionell Hausärzte, Praxisteams und Patienten mit universitären Wissenschaftlern verbinden. Ziel ist der Transfer von Erkenntnissen aus und in die Praxis. Zu guter Letzt soll auch der gesundheitspolitische Dialog mit Entscheidern, Politikern, Krankenkassen, Medien und der Öffentlichkeit gefördert werden.

INFORMATIONEN FÜR JEDERMANN

Im Rahmen eines offenen Bürgerdialogs findet im Februar 2020 ein Bürgerforum statt zum Thema „Gemeinsam klug entscheiden bei oder trotz Multimorbidität“. Mit dabei sind Prof. Achim Schmidt vom Institut für Pharmakologie und Klinische Pharmazie der Goethe-Universität sowie Dr. Armin Wunder, Hausarzt in Frankfurt.

Das Frankfurter Forum für Multimorbidität und Multimedikation wird durch eine gemeinsame Unterstützung von Insight Health und der Barmer für einen Zeitraum von sechs Jahren ermöglicht. „Schon heute sind rund 20 Millionen Menschen in Deutschland von Polypharmazie betroffen. Angesichts der alternden Gesellschaft dürfte diese Zahl weiter steigen. Vom Bürgerforum versprechen wir uns wertvolle Impulse, wie wir diese Herausforderung meistern und die Versorgung der Betroffenen besser und sicherer gestalten können“, sagt der Vorstandsvorsitzende der Barmer, Prof. Christoph Straub.

DIREKTER PRAXISBEZUG

Professur und Forum sind in das Institut für Allgemeinmedizin der Goethe-Universität eingebettet. Dessen Direktor Prof. Ferdinand Gerlach sagt: „Wir freuen uns sehr, dass wir Prof. van den Akker für Frankfurt gewinnen konnten. Sie passt perfekt in unser Institut. Hier werden seit Langem Themen wie chronische Krankheit, Versorgungsforschung, klinische Entscheidungsunterstützung, Qualitätsförderung und Patientensicherheit bearbeitet. Der enge Kontakt zu rund 400 hausärztlichen Lehr- und Forschungspraxen, die dem Institut verbunden sind, gewährleistet den erforderlichen Praxisbezug. So können wir neue Erkenntnisse direkt in Aus- und Weiterbildung sowie in die Regelversorgung umsetzen.“

MASSENKRANKHEIT OHNE THERAPIE

Prof. Anita Pathil-Warth ist neue Oberärztin in der Inneren Medizin des Universitätsklinikums. Sie ist eine renommierte Expertin zur Behandlung der nichtalkoholischen Fettlebererkrankung.



Die nichtalkoholische Fettlebererkrankung ist das am weitesten verbreitete Leberleiden in den Industrieländern. In Europa sind davon nach Zahlen von 2013 etwa 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung betroffen, Tendenz steigend. Risikofaktoren sind beispielsweise Diabetes – hier haben etwa 44 Prozent die nichtalkoholische Fettlebererkrankung – aber auch Fettleibigkeit, eine fruktosereiche Ernährung und höheres Alter. Bei der chronischen Krankheit lagert sich – wie bei der alkoholischen Fettleber – Fett in die Leberzellen ein. Sie verursacht allerdings keine Schmerzen und bleibt daher lange unbemerkt. Unbehandelt kann sie in Leberzirrhose oder -krebs münden und so zum Tod führen.

HOFFNUNG AUF DRINGEND NÖTIGEN WIRKSTOFF

Trotz ihrer großen Verbreitung liegen für die Behandlung der nichtalkoholischen Fettlebererkrankung aktuell keine etablierten Medikamente vor. Prof. Anita Pathil-Warth ist seit 1. September 2019 als Oberärztin an der Medizinischen Klinik I des Frankfurter Universitätsklinikums tätig. Sie forscht bereits seit Jahren an Therapieoptionen aber auch an einer besseren Diagnostik der Krankheit. Im Tierversuch ist es ihr bereits gelungen, die nichtalkoholische Leberverfettung mit einer eigens entwickelten Wirkstoffkombination zu stoppen und die daraus hervorgehende Entzündung ausheilen zu lassen.

KRANKHEITSVORLAUF BESSER VORAUSSAGEN

Auch in Frankfurt will sich Prof. Pathil-Warth klinisch wie wissenschaftlich vorrangig mit der nichtalkoholischen Fettlebererkrankung auseinandersetzen. Als Oberärztin ist sie an der Leitung der Hochschulambulanz der Medizinischen Klinik I beteiligt, der primären Anlaufstelle für Betroffene. Aktuell arbeitet sie unter anderem daran, präzisere Faktoren zu finden, die den Verlauf der Erkrankung besser voraussagen können als bislang. „Mittelfristig erhoffen wir uns natürlich, dass ein besseres Verständnis der Erkrankung in neuen therapeutischen Wegen mündet“, so die neue Professorin.

AUSGEZEICHNETE EXPERTIN

Prof. Pathil-Warth (38) ist Fachärztin für Innere Medizin und Gastroenterologie mit den Zusatzbezeichnungen Internistische Intensivmedizin und Notfallmedizin. Sie studierte und promovierte in Tübingen. Bis zur Berufung nach Frankfurt war sie in Heidelberg tätig, zuletzt als Oberärztin. Sie wurde 2013 bis 2016 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und habilitierte 2016 zur Therapie von entzündlichen Lebererkrankungen in Heidelberg, wo sie 2019 außerplanmäßige Professorin wurde. Sie wurde mehrfach ausgezeichnet, etwa von der Deutschen Krebsgesellschaft, der German Association for the Study of the Liver, der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin und der Südwestdeutschen Gesellschaft für Gastroenterologie.



EIN HAUS MIT OFFENEN TÜREN

Das Universitätsklinikum Frankfurt öffnet sich regelmäßig für Gäste aus Politik und Gesellschaft. Forschung, Lehre, moderne Krankenversorgung und gesundheitspolitische Fragestellungen können so im Dialog mit Experten und Praktikern erörtert werden.

Weit geöffnet: Die Tore zum Audimax im Rahmen der Frankfurter Buchmesse 2019

BUCHMESSE AM UNIVERSITÄTSKLINIKUM FRANKFURT

Am 18. Oktober 2019 fand im Rahmen der Frankfurter Buchmesse die abendliche Lesung „Was die Toten über das Leben verraten“ im großen Hörsaal Audimax statt. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Universitätsklinikum gemeinsam mit dem Magazin Stern Crime. Alfred Riepertinger und Prof. Peter Wild gaben an diesem Abend Einblicke in ihren täglichen Umgang mit den Toten.

Zahlreiche Gäste waren gespannt auf die Geschichten des Buchautors Alfred Riepertinger. Der hauptberufliche Leichenpräpa-

rator hat seine Erfahrungen im Buch „Mumien: Spannende Todesfälle, geheimnisvolle Leichname. Mit einem Präparator auf Spurensuche in alten Gräbern“ festgehalten und den Zuhörern interessante Einblicke gegeben. Mit seiner aufgeschlossenen Art weckte der Oberpräparator der Pathologie die Neugier der Gäste auf diesen doch sehr gruseligen Teil des Lebens. Ein Teil, der nicht totgeschwiegen werden soll. Auch ein Überblick über die aktuelle Forschung fehlte nicht: Mit Erkenntnissen aus der Wissenschaft ergänzte Prof. Peter Wild, Direktor des Senckenbergischen Instituts für Pathologie, die Geschichten von Alfred Riepertinger. Im Anschluss hatten alle Teilnehmer die Möglichkeit, in einer Diskussionsrunde den beiden Experten Fragen zu stellen: Wie geht man privat mit dem Thema Tod um, wenn man tagtäglich damit konfrontiert ist? Kann man eigene Freunde und Angehörige sezieren? Wo sind die persönlichen Grenzen? Alle Fragen waren erlaubt und wurden beantwortet. Die großzügige Spendenbereitschaft der Gäste für den Verein zur Förderung der Kinderbetreuung am Universitätsklinikum Frankfurt rundete den Abend ab.



Podiumsdiskussion: Alfred Riepertinger, Giuseppe di Grazia von Stern Crime und Prof. Peter Wild (v.l.n.r.) stehen den Zuhörern Rede und Antwort.



DIE BUNDESTAGSABGEORDNETE BETTINA WIESMANN INFORMIERT SICH AM UNIVERSITÄTSKLINIKUM ÜBER ORGANTRANSPLANTATION UND -SPENDE

Die Bundestagsabgeordnete Bettina Wiesmann zu Besuch am Universitätsklinikum: (v.l.n.r.) Prof. Wolf Otto Bechstein, Bettina Wiesmann, Prof. Ingeborg Hauser, Prof. Jürgen Graf, PD Dr. Jan Mersmann, Prof. Helmut Geiger und ein Transplantationspatient

Die Parlamentarierin für den Wahlkreis Frankfurt II (CDU) besuchte das Universitätsklinikum, um sich über das Transplantationsprogramm vor Ort zu informieren und medizinische Hintergründe aus erster Hand zu erfahren.

Das Thema Organspende steht sehr weit oben auf der politischen Agenda. Gesundheitsminister Jens Spahn hat mit seinem Vorschlag zur Widerspruchslösung für eine kontroverse Diskussion gesorgt. Aktuell wird der Vorschlag im Bundestag diskutiert. Im Vorfeld der Bundestagsdebatte hat sich die CDU-Abgeordnete Bettina Wiesmann am Universitätsklinikum informiert: Sie ließ sich das Frankfurter Transplantationsprogramm darstellen und tauschte sich mit den Experten über die medizinischen Hintergründe aus.

Nach der Begrüßung durch den Ärztlichen Direktor des Universitätsklinikums Prof. Jürgen Graf und den Leiter des Transplantationsprogramms Prof. Wolf Otto Bechstein erläuterte Bettina Wiesmann zunächst den Entscheidungsprozess im Bundestag. Die Abgeordnete gehört keinem gesundheitspolitischen Ausschuss an und sei nach eigener Aussage fachfremd. Die Abstimmung im Bundestag erfolgt ohne Fraktionszwang: Jeder stimmt nach eigenem Wissen und Gewissen ab. Um eine fundierte Entscheidung treffen zu können, hat sich die Abgeordnete entschieden, sich bei den Experten vor Ort zu informieren.

Der Transplantationsbeauftragte PD Dr. Jan Mersmann stellte Zahlen und Fakten zu den Organtransplantationen am Univer-

sitätsklinikum vor. Er erklärte, das Haus unternehme alles dafür, mögliche Organspender zu identifizieren. Jedoch kämen viele Patienten schon vor einer Hirntoddiagnostik aus verschiedenen Gründen nicht als Organspender in Frage: Bösartige Tumore und Infektionserkrankungen schließen Patienten grundsätzlich aus. Deshalb sei es umso wichtiger, dass es eine möglichst große Zahl an Spendern gibt. Nach dem Transplantationsbeauftragten berichtete ein Transplantationspatient über seine persönlichen lebensverändernden Erlebnisse. Seine Erkrankung war von den zuvor behandelnden Ärzten lange Zeit nicht erkannt worden. Als sein Zustand plötzlich kritisch wurde, unterzog er sich im Universitätsklinikum einer erfolgreichen Lebertransplantation. Bei der Behandlung hat er sich laut eigener Aussage sehr sicher und gut aufgehoben gefühlt. Er hob insbesondere den menschlich sehr angenehmen Umgang im Transplantationszentrum hervor.

Den Vorträgen folgte ein intensiver Austausch zwischen Bettina Wiesmann und den Experten über die verschiedenen Aspekte der Organspende. Den Abschluss bildete ein Rundgang durch Stationen des Universitätsklinikums, die für Transplantationspatienten eine zentrale Rolle spielen. „Wir freuen uns über das große Interesse am Thema Organtransplantation, das Frau Wiesmann mit ihrem Besuch gezeigt hat. Sehr gerne haben wir mit fachlichen Hintergrundinformationen zu einer fundierten Meinungsbildung beigetragen“, sagt Prof. Bechstein.

EINBLICKE IN DIE INTENSIVSTATION FÜR NEUGEBORENE

Nancy Faeser, die Vorsitzende der SPD-Fraktion im Hessischen Landtag, und Dr. Daniela Sommer, Mitglied des Landtags, ebenfalls SPD, waren im Oktober 2019 zu Besuch in der Neonatologie am Universitätsklinikum Frankfurt.

Während einer gemeinsamen Begehung mit Prof. Rolf Schlößer, dem Leiter des Schwerpunkts Neonatologie, Karin Schnabel, der pflegerischen Gruppenleitung, und Prof. Jürgen Graf, dem Ärztlichen Direktor und Vorstandsvorsitzenden des Universitätsklinikums, konnten sich die beiden Landtagsabgeordneten einen hautnahen Eindruck vom täglichen Arbeiten auf der Intensivstation für Neugeborene verschaffen.

Karin Schnabel (links) erläutert beim Rundgang den Alltag auf der Neonatologie: Nancy Faeser, deren Assistentin Aylin Fischer, Prof. Rolf Schlößer, Dr. Daniela Sommer und Prof. Jürgen Graf (v.l.n.r.)





Dr. Ralf-Norbert Bartelt, Arzt und stellvertretender CDU-Fraktionsvorsitzender, informiert sich über Kinderschutz.

Informationen von den Mitarbeitern der Medizinischen Kinderschutzambulanz erhalten. Hier wird die Einrichtung eines sogenannten Childhood-Hauses diskutiert. Dies ist eine Einrichtung, in der Kinder, die sexuellen Missbrauch oder Gewalt erlebt haben, in einem Umfeld und von Personen untersucht und befragt werden, die nur das Beste für das Kind wollen und wissen, wie man mit ihm umgeht. Es gibt speziell eingerichtete Räume, in denen Ärzte, Richter, Polizisten und das

Dr. Ralf-Norbert Bartelt, sozialpolitischer Sprecher und stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU-Landtagsfraktion, informiert sich am 4. November 2019 über das sehr wichtige Engagement der Medizinischen Kinderschutzambulanz.

Der Arzt und Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Frankfurt III hat bei seinem Besuch umfassende

Jugendamt zusammenkommen und diesem Kind ohne erneute Traumatisierung gemeinsam durch die Schritte eines Ermittlungsverfahrens und die medizinische Untersuchung helfen. Hierzu zählen interdisziplinäre, forensische Interviews, die protokolliert, belastbar und ordnungsgemäß sind, medizinische Untersuchungen und Therapien, die Beurteilung des kurz-, mittel- und langfristigen kindlichen Schutzbedarfes sowie Familienberatung und -betreuung.

Seit 2010 existiert am Universitätsklinikum die Kinderschutzambulanz, der bereits über 2.000 Fälle zur Abklärung vorgelegt wurden. Dabei kommen die zahlreichen medizinischen Disziplinen des Universitätsklinikums zum Einsatz, wie auch Experten von Justiz, Polizei, Jugendämtern, freien Trägern, Schulen, Kindergärten und viele mehr. Kerndisziplinen der Ambulanz sind die medizinische Aufklärung von Verdachtsfällen sowie die Betreuung und Behandlung betroffener Kinder.

Dr. Bartelt wurde das Konzept Childhood-Haus vorgestellt, das in den Räumlichkeiten des Universitätsklinikums eingerichtet werden könnte. Unter anderem Fragen der notwendigen Finanzierung wurden hierbei erörtert.

DIGITALISIERUNG REAL

Landtagsabgeordnete der Grünen informieren sich am 7. November 2019 über Chancen und Entwicklungen der Digitalisierung im Gesundheitswesen.

Digitalisierung ist in vielen Fällen vor allem ein Schlagwort. Dieses mit Inhalten und der erforderlichen Infrastruktur zu füllen, ist in der modernen Krankenversorgung eine große Aufgabe. Bei dem Besuch der Abgeordneten konnten Mitarbeiter des Universitätsklinikums den technischen Fortschritt anhand eines fiktiven Patientenfalles erlebbar machen. Was passiert mit dessen Informationen? Welche Prozesse laufen

im Hintergrund einer Notfallbehandlung ab? Welche Wege gehen ein Patient und dessen Unterlagen im Universitätsklinikum? Diese Abläufe wurden Marcus Bocklet, stellvertretender Fraktionssprecher, und den Mitgliedern des Landtags Nina Eisenhardt, Miriam Dahlke und Daniel May ganz real erlebbar gemacht. Von der Notaufnahme, über die Radiologie, ins Zentrallabor bis hin zur Endoskopie: Der Patient im Fallbeispiel ist glimpflich davongekommen. In der letzten Station der Begehung wurde diagnostiziert, dass er lediglich ein gutartiges Magengeschwür hat.



Dr. Michael von Wagner (links), Ärztlicher Leiter der Stabsstelle Medizinische Informationssysteme und Digitalisierung, erläutert den Weg des Patienten und seiner Daten durch die Behandlung bei einer Führung: mit Nina Eisenhardt, Miriam Dahlke, Marcus Bocklet und Prof. Jürgen Graf (v.l.n.r.)



Im Gespräch über Digitalisierung im Zentrallabor: Miriam Dahlke, Prof. Stefan Zeuzem, Direktor der Medizinischen Klinik 1, Nina Eisenhardt, Frank Zierfuß, Leitender Medizinisch-technischer Laborassistent und Daniel May (v.l.n.r.)

FRANKFURTWEITE SPITZENMEDIZIN FÜR LUNGENKRANKE

Frankfurt bekommt ein Universitäres Thoraxzentrum. Prof. Gernot Rohde wird neben seiner bestehenden Tätigkeit am Universitätsklinikum Zentrumsleiter und neuer Chefarzt für Pneumologie im St. Elisabethen-Krankenhaus.

Das Universitäre Thoraxzentrum Frankfurt bündelt die Kompetenzen zweier renommierter Einrichtungen mit jahrzehntelanger pneumologischer Expertise: das Universitätsklinikum und das Bockenheimer St. Elisabethen-Krankenhaus. Ziel ist die flächendeckende hochspezialisierte Versorgung bisweilen schwerstlungerkrankter Patienten. Damit entsteht die größte und inhaltlich umfassendste stationäre Einrichtung ihrer Art in und um Frankfurt. Zentrumsleiter und gleichzeitig künftiger Chefarzt der Pneumologie im St. Elisabethen-Krankenhaus wird Prof. Gernot Rohde, der bereits für die Fachrichtung am Universitätsklinikum Frankfurt verantwortlich ist.

„Dieses Zentrum ist in vielerlei Hinsicht eine fantastische Möglichkeit, die Versorgung lungenkranker Patienten auf ein neues Level zu heben“, freut sich Prof. Rohde auf die neue Herausforderung. „Die beiden Standorte ergänzen einander in optimaler Weise. Das St. Elisabethen-Krankenhaus etwa verfügt über ein pneumologisches Schlaflabor, das Universitätsklinikum dafür über High-End-Techniken, die nur eine Universitätsmedizin bieten kann. An beiden Standorten gibt es sehr gut etablierte Thoraxonkologische Ambulanzen und Tageskliniken. Am Universitätsklinikum besteht ein großes Studienzentrum, das gerade Krebspatienten den Zutritt zu ganz neuen Therapiemethoden ermöglicht. Gemeinsam wiederum verfügen wir über einen relevanten Anteil an den Palliativbetten Frankfurts. Sprich: Mit dem neuen Thoraxzentrum können wir einen flächendeckenden universitären Qualitätsstandard für die Behandlung von Lungenpatienten setzen.“

Prof. Jürgen Graf, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender des Universitätsklinikums, ergänzt: „Als Universitätsmedizin sehen wir uns nicht nur unseren eigenen Patientinnen und Patienten verpflichtet, sondern den Menschen aus ganz Frankfurt und der Region. Deshalb freut es uns sehr, dass wir im Rahmen des neuen Universitären Thoraxzentrums nun noch mehr Betroffenen den Zugang zu Medizin auf dem höchsten universitären Niveau ermöglichen können.“

PARADEBEISPIEL FÜR VERSORGUNG AUS EINER HAND

In regelmäßig und engmaschig stattfindenden Facharztkonferenzen der entsprechenden Spezialisten aus beiden Standorten werden künftig pneumologische Fälle interdisziplinär besprochen. So werden gleichzeitig Zweit- oder sogar Drittmeinungen für die optimale Therapie eingeholt, beispielsweise für Patienten mit Lungenkrebs oder Chronischer obstruktiver Lungenerkrankung (COPD).

„Wir als Gesundheitsdienstleister werden von Politik und Krankenkassen immer wieder dazu angehalten, uns untereinander abzustimmen und gemeinsame Strukturen zu schaffen. Das



Dr. Benjamin Behar, Geschäftsführer des St. Elisabethen-Krankenhauses, und Prof. Gernot Rohde

Universitäre Thoraxzentrum Frankfurt ist ein Paradebeispiel, wie dieser Aufforderung nachgekommen werden kann“, erklärt St. Elisabethen-Geschäftsführer Dr. Benjamin Behar. „Dass das Universitätsklinikum Frankfurt diese Kooperation mit dem St. Elisabethen-Krankenhaus schließt, macht uns unglaublich stolz, genau wie die Tatsache, dass wir Prof. Rohde als Chefarzt für uns gewinnen konnten. Er verfügt über eine unschätzbare Expertise in der Pneumologie.“

Dabei freut sich der neue Chefarzt für seine Arbeit vor Ort in Bockenheim auch auf die Verwirklichung eines ganz persönlichen Wunsches: „Die Universitätsmedizin birgt für jeden Arzt großartige medizinische und berufliche Möglichkeiten. Ein hochrenommiertes, in seiner Größe aber überschaubares Haus wie das St. Elisabethen-Krankenhaus lässt dafür einen sehr viel engeren Kontakt zu den Patienten zu.“

GENERATIONENWECHSEL IN DER INNEREN MEDIZIN

Genauso positiv, so Prof. Rohde, blicke er auch der Zusammenarbeit mit den Bockenheimer Kollegen entgegen. Dort ist die Pneumologie einer von zwei großen internistischen Schwerpunkten des Hauses. „Wir durften uns bereits im Vorfeld kennenlernen und herausfinden, dass wir sehr ähnliche Vorstellungen davon haben, welche Form wir der Inneren Medizin am St. Elisabethen-Krankenhaus geben möchten“, so die Chefarztin der Gastroenterologie, Prof. Andrea Riphaut. „Für mich steht jetzt schon außer Frage, dass die Innere Medizin am St. Elisabethen-Krankenhaus einem echten Generationswandel entgegensteht.“

Eine jüngere und dynamischere Abteilung soll es werden, da ist sich die Doppelspitze Riphaut und Rohde einig. So finden auch neue Kollegen im Universitären Thoraxzentrum optimale Arbeitsbedingungen in der Inneren Medizin. Am Ende kommt das vor allem einem zu Gute: dem Patienten. Denn wo ist dieser besser aufgehoben als bei Ärzten, die sich mit Leib und Seele dem verschrieben haben, was sie tun?

PREISE – AUSZEICHNUNGEN – ERFOLGE – PERSONALIA

AVENTIS FOUNDATION POSTDOCTORAL AWARD FÜR DREI WISSENSCHAFTLER



Dr. Inga Hänelt, PD Dr. Daniel Merk, Dr. Christian Münch (v.l.n.r.)

Der neue mit 100.000 Euro dotierte Forschungspreis Life Sciences Bridge Award der Aventis Foundation ging jüngst an die Biochemikerin Dr. Inga Hänelt, den Pharmazeuten PD Dr. Daniel Merk und den Biochemiker Dr. Christian Münch.

Forschende in den Lebenswissenschaften sollen so frühzeitig ein selbstständiges wissenschaftliches Arbeiten aufbauen und unkonventionelle Ideen umsetzen können.



PROF. PFEILSCHIFTER WIEDER VIZEPRÄSIDENT DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR NEPHROLOGIE

Auf ihrer 11. Jahrestagung wählte die Fachgesellschaft ihren neuen Vorstand. Prof. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin, ist Vizepräsident für weitere drei Jahre.

THOMAS-BEHR-FÖRDERPREIS GEHT AN KLINIK FÜR NUKLEARMEDIZIN



Ausgezeichnet wurde Dr. Daniel Gröner, Oberarzt der Klinik für Nuklearmedizin für seinen Beitrag „Fine Needle Aspiration in a Thyroid-Like Ultrasound Phantom: Can Electromagnetic Guidance Pave the Way to Multiangle Out-of-Plane Approaches?“. Die Arbeit befasst sich mit der Evaluation einer 2D- und 3D-Visualisierungstechnik bei Schilddrüseninterventionen. Der Preis wurde im Rahmen der Jahrestagung der Mittelrheinischen Gesellschaft für Nuklearmedizin (MGN) am 9. November 2019 in Fulda verliehen.

PROF. KONCZALLA ERHÄLT YOUNG NEUROSURGEON AWARD DER WFNS



Prof. Jürgen Konzalla (r.) bei der Preisverleihung unmittelbar an der Chinesischen Mauer am Juyong Pass

Prof. Jürgen Konzalla, Oberarzt der Klinik für Neurochirurgie, ist der Preisträger des diesjährigen Young Neurosurgeon Award der World Federation of Neurosurgical Societies (WFNS). Die WFNS ist weltweit die wichtigste akademische Organisation in der Neurochirurgie. Der Preis wurde Prof. Konzalla auf dem diesjährigen Weltkongress der WFNS in Peking im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung mit über 3.000 Teilnehmern überreicht. Er wurde damit für seine Forschungsergebnisse zur Behandlung komplexer Hirngefäßaneurysmen mit Hilfe des Rapid-Ventricular-Pacing-Verfahrens geehrt.

STIFTUNG GIERSCH FÖRdert ZUM ACHTEN MAL DIE KUNSTTHERAPIE AM UNIVERSITÄREN CENTRUM FÜR TUMORERKRANKUNGEN



Frau Niebler und Senatorin Karin Giersch von der Stiftung Giersch bei der Spendenübergabe

Die Kunsttherapie kann bei der Diagnose Krebs für Betroffene ein rettender Anker sein, Behandlungsfolgen besser zu verarbeiten. Doch stellt das Gesundheitssystem für Kunsttherapie keine Mittel zur Verfügung. Daher hat die Stiftung Giersch 2019 abermals 10.000 Euro hierfür gespendet und die Gruppenkurse am Universitätsklinikum Frankfurt für mehrere Jahre gesichert.

PROF. ROBERT SADER EHRENMITGLIED DER DEGUM



Prof. Robert Sader (l.) bei der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft

Während der Jahrestagung der deutschen, österreichischen und schweizerischen Gesellschaften für Ultraschall in der Medizin wurde Prof. Sader, Direktor der Klinik für Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie ausgezeichnet. Er hat sich jahrzehntelang um die Kopf-Hals-Sonographie klinisch, wissenschaftlich und in der Aus- und Weiterbildung bemüht. Seit 1997 macht er ein- bis zweimal jährlich DEGUM-zertifizierte Weiterbildungen und hat bei inzwischen 38 Kursen rund 2.500 angehende Fachärzte ausgebildet. Außerdem hat er ein umfassendes Lehrbuch zum Thema herausgegeben.

BENEFIZKONZERT FÜR BÜNDNIS GEGEN DEPRESSION



Mit Spendenschecks: Dr. Christine Reif-Leonhard, Prof. Bernd Giezek als Manager von Viola Tamm und Prof. Sarah Kittel-Schneider

Am 26. September spielten Viola Tamm und Freunde im Colos-Saal in Aschaffenburg und bewiesen die antidepressive Wirkung von Musik und Tanz. 1.400 Euro Spenden kamen zustande. Damit sollen die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen unterstützt und Projekte zur Behandlung psychischer Erkrankungen in Schwangerschaft und Stillzeit gefördert werden.

DR. MOJTAHED POOR DURCH DGRH AUSGEZEICHNET



Dr. Sorwe Mojtahed Poor, Assistenzärztin in der Rheumatologie der Medizinischen Klinik II, ist auf dem 46. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie (DGRh) in Dresden als Preisträgerin der DGRh-Forschungsinitiative 2020 ausgezeichnet worden. Der Forschungspreis wurde erstmalig ausgeschrieben und dient der Förderung des rheumatologisch tätigen ärztlichen Nachwuchses. Das von Dr. Mojtahed Poor beantragte Forschungsprojekt wurde vom Preiskomitee als eines von nur zwei Projekten ausgewählt. Es widmet sich der personalisierten Steuerung antirheumatischer Therapien und will Begleiterkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems reduzieren.

„DAS UNIVERSITÄTS-KLINIKUM HAT MICH ALS INTERNATIONAL RENOMMIERTER STANDORT MIT EINEM TOLLEN TEAM ÜBERZEUGT.“



Frank Zierfuß im Gespräch über patientennahe Labordiagnostik

Wir sprachen mit Frank Zierfuß aus dem Zentrallabor über seine Arbeit. Auch diese Abteilung war unter anderem an der Aktion Movember beteiligt.

Herr Zierfuß, seit wann arbeiten Sie am Universitätsklinikum? Seit 1. Mai 2006 bin ich im Zentrallabor tätig – also mittlerweile über zehn Jahre.

Und was für eine Ausbildung haben Sie absolviert? Meine dreijährige Ausbildung zum Medizinisch-technischen Laboratoriumsassistenten habe ich in Fulda gemacht und mich später zum Gesundheitsbetriebswirt und Qualitätsmanagementbeauftragten weitergebildet. Meine erste Stelle nach dem Zivildienst war hier im Zentrallabor, wo mich die Leiterin Dr. Hintereder sehr gefördert hat.

Welche Position haben Sie heute inne? Heute bin ich leitender Medizinisch-technischer Laboratoriumsassistent im Zentrallabor und stelle die zuverlässige, korrekte Laboranalytik sicher. Ich behebe technische und analytische Probleme an den Geräten und optimiere die Labor-EDV. Zentrallaborprojekte setze ich um. Für das sogenannte Point-of-Care-Testing – zu Deutsch: die patientennahe Laboranalytik – organisiere, koordiniere und überwache ich die operativen Prozesse. Beides in enger Zusammenarbeit mit der Laborleitung.

Warum haben Sie sich damals für das Universitätsklinikum entschieden? In meiner Bewerbung hatte ich den noblen Grund genannt, Menschen helfen zu wollen. Im Labor sind wir ein Zahnrad, leisten aber auch ohne direkten Patientenkontakt unseren Beitrag, Patienten gut und schnell zu versorgen. Das Universitätsklinikum hat mich als international renommierter Standort mit einem großen, vielseitigen und tollen Team überzeugt. Das Zentrallabor hat modernste Technik, vieles läuft automatisiert. Diese Prozesse sind am Laufen zu halten, Schwierigkeiten schnellstens zu beheben, damit die rasche Notfall- und Routineversorgung gewährleistet ist.

Wie sieht Ihr Arbeitsalltag aus? Kein Tag ist wie der andere. Immer sind neue Aufgaben zu meistern. Die Vielfalt der analytischen, technischen und medi-

zischen Themen ist dabei das Spannende. Da die Zentrallaboranalytik von allen medizinischen Einrichtungen im Haus benötigt wird, haben wir ständig Berührungspunkte und neue Anforderungen. Veränderung ist eine Konstante. Wir passen uns stetig an den neusten Stand des medizinischen Fortschritts an und führen etwa neue Tests ein.

Was waren jüngst Ihre besonderen Erfolge? Der Umzug des Zentrallabors 2014 in das Zentralgebäude unter Aufrechterhaltung der kompletten Laboranalytik war eine große organisatorische, logistische und technische Herausforderung, die erfolgreich gemeistert wurde.

Im Moment bauen wir unsere Großgeräteeinrichtung für die klinische Chemie und Immunologie auf den neuesten Stand um. Wir wollen die Verfügbarkeit und Ausfallsicherheit der Anlage erhöhen. Bei einem seltenen Störfall wird so die Wartezeiten auf die Analyseergebnisse deutlich verkürzt. Da unsere Geräte nicht einfach ausgetauscht werden können, sind enorme Vorbereitungen nötig: Methoden müssen eingerichtet, überprüft und kontrolliert, die Medienversorgung geschaffen, das Qualitätsmanagement angepasst, die Kollegen geschult und die beteiligten Firmen koordiniert werden. Die letzten Umbauphasen waren sehr erfolgreich.

Derart große Projekte werden nicht in einer Einzelleistung umgesetzt, sondern sind Verdienst einer reibungslosen, unkomplizierten Zusammenarbeit im Team. Auf alle Kollegen, die zu diesem großen Erfolg beigetragen haben, sind wir stolz.

Auch das Zentrallabor war am Movember beteiligt, über den wir in dieser „Wissen wird“ berichten. Was war Ihre Aufgabe? Wir waren Ansprechpartner der Klinik für Urologie für technische, laboranalytische Umsetzungsfragen. Die Mitarbeiterproben für eine PSA-Bestimmung sollten pseudonymisiert werden, sodass keine Daten im System erscheinen.

Für Auftragserstellung, anonymisierte Probenbearbeitung und Befundmitteilung an Urologie und Betriebsärztin habe ich eine praktikable Lösung gefunden. Beide konnten die Daten dann dechiffrieren und die Mitarbeiter informieren.

„MIT UNSEREN ERKENNTNISSEN WOLLEN WIR WIRTSFAKTOREN HEMMEN UND SO INFEKTION EINDÄMMEN.“

Im Interview spricht Prof. Sandra Ciesek, Direktorin des Instituts für Medizinische Virologie, über den anhaltend harten Kampf gegen Hepatitis und weitere Virusinfektionen.

Frau Prof. Ciesek, was ist das Leistungsspektrum Ihres Instituts?

Unser Institut bietet ein umfangreiches Repertoire an Untersuchungsmethoden für die Diagnose und Verlaufsbeurteilung von Virusinfektionen: die Elektronenmikroskopie, Erregerisolierung, Infektionsimmunologie, Molekularbiologie und Genotypisierung. Wir bekommen jährlich über 60.000 Einsendungen aus dem Universitätsklinikum Frankfurt, von Niedergelassenen, Laborarztpraxen und anderen Krankenhäusern. Als Mitglied des überregionalen Kompetenzzentrums für hochpathogene Infektionserreger machen wir virologische Analysen in unserem Hochsicherheitslabor. Mit dem Institut für Medizinische Mikrobiologie und der Infektiologie betreiben wir eine Impfbambulanz, in der geschulte Ärzte Menschen vor Fernreisen reisemedizinisch beraten, individuell auf Reiseland und -stil angepasst. In diesem Zusammenhang sind wir auch offizielle Gelbfieberimpfstelle des Landes Hessen.

Welche Leistungen sind Alleinstellungsmerkmale, die in der Region und darüber hinaus sonst nicht angeboten werden?

Regionale Alleinstellungsmerkmale sind unsere Virusanzucht und die Elektronenmikroskopie. Zudem können wir viele exotische Viren nachweisen: mit Neutralisationstests, Polymerase-Kettenreaktionstests bei HIV 2 und beim Humanen T-lymphotropen Virus, Zika, Chikungunya und Westnil. Zudem nutzen wir modernste Technologien: Spezialmethoden zur molekularbiologischen Multiplexdiagnostik von vielfältigen Infektionen, die in kürzester Zeit Erreger nachweisen.

Und was sind Ihre aktuellen Forschungsschwerpunkte und -erfolge?

Mein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt seit über 15 Jahren auf der viralen Hepatitisforschung. Hepatitis-C-bedingte Folgeerkrankungen nehmen trotz wirksamer Therapien zu. Deshalb gibt es Bedarf an einem Impfstoff und an Grundlagenforschung. Wie tragen Hepatitis-C-Infektionen und neue antivirale Medikamente zur Entstehung von Leberkrebs bei? Das untersuchen wir mit anderen Wissenschaftlern in Deutschland in einem Projekt des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung. Ein weiteres klinisches Problem sind Virusvarianten, die eine Resistenz gegenüber verschiedenen direkt antiviral wirksamen Substanzen haben.

Ihr Fokus liegt also auf dem Kampf gegen Hepatitis C?

Nicht nur. Zehn bis 20 Millionen Menschen weltweit haben Hepatitis D, die am schwersten zu behandelnde Hepatitis. Die einzige Therapie mit Interferon alpha 2 führt nur bei rund 20 Prozent der Patienten zur Heilung und hat erhebliche Nebenwirkungen.

Da das Hepatitis-D-Virus nur aus einem einzelnen Protein ohne bekannte enzymatische Aktivität besteht, gibt es bisher

keine Angriffspunkte für antivirale Therapien. Doch ist zu erwarten, dass das Virus genau deshalb von vielen Wirtsfaktoren abhängig ist. Und diese wären ideale Angriffspunkte für neue Medikamente. Bisher kennen wir nur wenige Wirtsfaktoren und wollen neue, essenzielle finden. Hierzu nutzen wir experimentelle Ansätze: therapeutische kleine eingreifende Ribonukleinsäuren (englisch kurz: siRNAs), ein pharmakologisches Screening mit zugelassenen Medikamenten und sogenannten Kinase-Inhibitoren sowie ein genetisches Screening unter Nutzung von komplementärer Desoxyribonukleinsäure und siRNAs. Mit unseren Erkenntnissen wollen wir die Wirtsfaktoren hemmen und so die Infektion eindämmen.



Prof. Sandra Ciesek

Schließlich sind verschiedene Flaviviren ein weiterer Forschungsschwerpunkt, wie das Gelbfiebertvirus oder das Zika-virus. Hier wollen wir Speziesbarrieren bei Flaviviren untersuchen und definieren.

Was waren in Ihrem akademischen und beruflichen Werdegang die besonders prägenden Schritte?

Der erste Schritt war die Entscheidung zum Thema Hepatitis C in meiner Dissertation, die ich an der Medizinischen Hochschule Hannover unter Prof. Manns und Prof. Wedemeyer anfertigte. Das Thema hat mich so gefesselt, dass ich dort auch meine Facharztausbildung zur Gastroenterologin begann.

Nach vier Jahren wechselte ich an das Forschungsinstitut Twincore, eine Einrichtung des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung Braunschweig und der Medizinischen Hochschule Hannover. Dort setzte ich mich mit der molekularen Virologie der Krankheit und der Bedeutung ihrer Wirtsfaktoren auseinander und erlernte sämtliche Techniken der Virusanzucht, -feststellung und -sequenzierung. Nach dem Facharzt 2013 wurde ich 2016 auf eine W2-Professur für Virologie an das Universitätsklinikum Essen berufen. Der letzte wichtigste Schritt war im Mai 2019 nun mein Wechsel an das Universitätsklinikum Frankfurt.

Jenseits des Beruflichen – verraten Sie uns auch etwas von Ihren privaten Interessen?

Meine Freizeit gehört meiner Familie und hier vor allem meiner fünfjährigen Tochter. Wenn dann noch Zeit bleibt, treibe ich gerne Sport und gehe als ehemalige Mittelstreckenläuferin am liebsten Joggen. Außerdem reise ich gerne und interessiere mich für Architektur und Kunst der Moderne.